Das Reichsbanner

Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold / Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V., Sitz Magdeburg

Erscheint jeden Sonnabend Bezugspreis vierteljährlich 1.95 RM., monatlich 65 RPfg Zeitungspreisliste 4. Nachtrag Seite 21 Einzelnummer im Zeitungshandel 20 RPfg. Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernruf Amt Norden 23861—65. Postscheck 122 Magdeburg. Redaktionelle Leitung Karl Höltermann, verantw. Ernst Diesenthal, beide in Magdeburg. Tel. 9778. Alleinige Anzeigenannahme Anzeigenverwaltung des Reichsbanners, Magdeburg, Gr. Schulstr. 2b. Tel. Norden 24273. Postscheck 2625 Magdeburg Schluß der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen. / Insertions-Bedingungen: Die 9 gesp. Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 40 RPfg., die 3 gesp. Millimeter-Zeile im Reklameteil 3 RM. / Beilagen nach Vereinbarung. / Verantwortlich für Anzeigen E. Schuppe, Magdeburg

Nr. 46 — **Magdeburg, 16. November** — **Jahrgang 1929**

Hugenbergs Lügengas

Young-Plan und schwarzweißrote „Volksaufklärung"

Wer nicht in den letzten Wochen und Monaten selber in den kleinen Städten und Dörfern Mittel- und Nordostdeutschlands politisch tätig gewesen ist, kann sich auch nicht annähernd ein Bild von der Flut von Unverstand, Dummheit, Verdrehungen und Lügen machen, die sich beim Kampf um das Volksbegehren über diese Gebiete ergoß. Kein Ort, in dem nicht mit den haarsträubendsten Märchen über Deutschlands Zukunft gearbeitet wurde, — keine Versammlung der „Volksbegehrler", die nicht die Regierungsmänner und die Regierungsparteien auf das gemeinste beschimpfte. Ob es richtig war, in dem Kampf mit Hugenberg seitens der republikanischen Parteien von vornherein auf fast jede Gegenwirkung zu verzichten, indem man sich auf den „gesunden Menschenverstand" verließ, dürfte angesichts der finanziellen Folgen der Hinausschiebung einer Annahme des Young-Planes doch wohl zum mindesten zweifelhaft erscheinen. Rundfunkreden, Aufklärungsbroschüren und Litfaßplakate ersetzen weder das gesprochene Wort noch vor allem die Persönlichkeit eines Redners. Da anscheinend die für das Volksbegehren notwendigen Eintragungen erreicht sind, also mit einem erneuten Aufflammen eines Kampfes zu rechnen ist, sollen im folgenden eine Reihe von Einwänden, Behauptungen und Verdrehungen zusammengestellt werden, wie sie tatsächlich vorgekommen sind.

Um dem „Freiheitsgesetz" wenigstens die Unterstützung von 10 v. H. aller Stimmberechtigten zu verschaffen, mußte das Bestreben der Verfechter des Volksbegehrens darauf hinauslaufen, den Young-Plan als eine Verschlechterung des gegenwärtigen Zustandes hinzustellen. Seine Schattenseiten mußten übertieben, seine Vorteile verschwiegen werden. Dagegen durfte über den Dawes-Plan überhaupt nicht gesprochen werden! Diese Taktik hat sich überall da bewährt, wo keine mündliche Gegenwirkung vorhanden war. Man betonte also, daß der Young-Plan sich selbst als endgültig bezeichne, während die Dawes-Reglung zugestandenermaßen eine vorläufige, damit aber abänderungsfähige, gewesen sei. Bewußt wurden die Revisionsmöglichkeiten des Young-Planes verschwiegen, wie sie im Abschnitt 8e („Schutzmaßnahmen") festgelegt sind. Daß der Young-Plan selbst in seinen Einleitungsworten seine Revisionsmöglichkeit, ja sogar -notwendigkeit betont, scheint ebenfalls für die Hugenberg-Leute belanglos gewesen zu sein. Peinlich war es ihnen stets, wenn man sie auf den Satz hinwies, der im Abschnitt 3 steht: „Wir mußten daher unsre Entschließungen nicht nur auf wirtschaftliche, sondern im gewissen Umfang auch auf politische Erwägungen gründen." Da aber die Reparationsfrage nur auf wirtschaftlichem, nicht auf politischem Wege zu lösen ist, dürfte eine politische Lösung keinen Anspruch auf Dauer erheben.

Eine weitere Verschlechterung gegenüber dem bisherigen Zustand soll die neue Reglung des Währungsschutzes bei der Uebertragung der deutschen Reparationssummen in ausländische Währung sein. Der Dawes-Plan untersagt bekanntlich eine Transferierung, wenn die Gefahr eines Absinkens der deutschen Währung besteht. Ja, es wird sogar in Ziffer VIII Abschnitt d klipp und klar festgestellt, daß nur aus einem Ueberschuß der Zahlungsbilanz Reparationen zu leisten möglich sind. „Anleiheoperationen können die Sachlage zwar verschleiern oder ihre praktischen Auswirkungen zeitlich hinausschieben, vermögen sie aber nicht zu ändern." Trotzdem unsre Zahlungsbilanz von 1924 bis 1928 mit fast 8 Milliarden Mark passiv war, sind aber in derselben Zeit über 6 Milliarden Mark transferiert worden. Wo ist also der Schutz unsrer Währung geblieben? Hat das Transferkomitee wirklich seine Aufgaben erkannt und danach gehandelt? Im Young-Plan haben wir zwar die Uebertragung selbst vorzunehmen, damit aber das Recht erhalten, von uns aus jederzeit die Transferierung einzustellen, wenn wir unsre Währung bedroht glauben!

Mehrfach ist man mir mit der Behauptung entgegengetreten, daß der Young-Plan keine endgültige Summe der Reparation kenne. Diese Behauptung ist falsch. Der Young-Plan begrenzt die Ziffer unsrer Leistungen ganz eindeutig, während der Dawes-Plan die Endziffer nicht festgelegt hat, sondern die Kapitalsumme noch als zu recht bestehend anerkennt, die die Reparationskommission am 1. Mai 1921 festgesetzt hat, nämlich 132 Milliarden Mark. Diese Kapitalsumme muß verzinst und amortisiert werden in jährlichen Zahlungen, die man Annuitäten nennt. Die Summe aller Annuitäten ergibt aber einen wesentlich höhern Betrag als die Kapitalsumme. Die Kapitalsumme des Young-Planes ist zu 5,5 v. H. Diskont etwa 34½ Milliarden Goldmark, also eine wesentliche Erleichterung gegenüber dem bisherigen Zustand. Aber auch die Jahreszahlungen selber sind erheblich geringer als unter dem Dawes-Plan, nämlich rund eine halbe Milliarde. Auch das wird verschwiegen oder mit frecher Stirn bestritten!

Besonders starke Verwüstungen haben aber die Begriffe der Mobilisierung und Privatisierung in den Köpfen der Hugenbergianer angerichtet. Unter „Mobilisierung" versteht man die Kapitalsumme des ungeschützten Teiles der Jahreszahlungen durch Schuldverschreibungen freizumachen, — unter „Privatisierung" den Verkauf dieser Schuldverschreibungen an die Wirtschaft. Ein evangelischer Pfarrer, der im Namen und Auftrag des „Stahlhelms" umherreiste, stellte den Ackerbürgern und Handwerkern Mobilisierung und Privatisierung der Reparationen so dar, als ob jeder Eigentümer auf seinem Acker oder seinem Geschäft oder seinem Haus von seiten der Entente eine Zwangshypothek bekäme, die zu verzinsen und zu tilgen wäre. Da aber nur der Young-Plan von einer solchen Belastung spräche, müsse jeder Familienvater für das Volksbegehren sein. Erfolg: Am nächsten Tage standen tatsächlich die Einzeichner reihenweise an und unterzeichneten. 40 Prozent war das Ergebnis für Hugenberg!

Daß natürlich die Schrift des famosen bayrischen Handelsschuldirektors Reinhardt über die Aushebungskommissionen für tropendienstfähige deutsche Männer und Mädchen als Kampfmittel gegen den Young-Plan verwertet wurde, versteht sich wohl von selbst. Zur bessern Unterstützung der darin enthaltenden blödsinnigen Behauptungen zitierte man sodann mit Vorliebe das „Berliner Tageblatt" und den „italienischen"(!) Professor Lujo Brentano. Beide hätten genau dasselbe gesagt. Stellte man dann aber die knappe Frage, wo jene Zeitung oder Professor Brentano solche Dinge gesagt hätten, und verlangte man den Namen dieser Verleumder, so war klägliches Rückzugsgestammel die einzige Antwort, die man von diesen Gesellen erhielt! Solche Anhänger gönnen wir Ihnen von Herzen, Herr Hugenberg!

Völlig unklar war allen Volksbegehrlern die Bedeutung der Reparationskommission und der Dawes-Kommission. Daß beide Einrichtungen die Souveränität des deutschen Volkes bis ins einzelne hinein schwer beengten, wollten sie nicht wahrhaben! Dieselben Leute, die jahrelang nur von „Dawes-Eisenbahn", „Dawes-Regierung", „Dawes-Steuertributen" usw. sprachen, schienen plötzlich ganz andern Sinnes geworden zu sein. Jetzt, wo es möglich ist, durch Annahme des Young-Planes alle diese Belastungen loszuwerden, sind es mit einemmal gar keine mehr!

Direkt gemeingefährlich wurden alle diese Agitatoren aber, wenn man auf die Rheinlandbefreiung als Folge des Young-Planes hinwies. Dieselbe Einstellung dem Westen gegenüber wie zu Zeiten des Ruhrkampfes: „Laßt sie man ruhig hereinkommen, sie werden auch wieder 'rausgehen!" — Vabanque-Politik schlimmster Art, ohne das geringste Anzeichen von Verantwortungsgefühl! Der Versailler Vertrag, der der Reparationskommission das Recht gibt, bei „absichtlicher" Nichterfüllung des Vertrages seitens Deutschlands die geräumten Gebiete erneut besetzen zu lassen, daß der Dawes-Plan dem Reichsbahnkommissar das Recht gibt, gemeinsam mit dem Treuhänder für die Obligationen bei Nichtzahlung der 660 Millionen Mark „die Eisenbahnen ... ganz oder teilweise in Betrieb zu nehmen, zu verpachten oder zu verkaufen" — was ficht das Hugenberg und seine Leute an. Hauptsache ist, man kann der Republik eins auswischen, und dazu muß das „Freiheitsgesetz" herhalten!

Für alles könnte man eine Erklärung finden, selbst für die größte Dummheit, aber völlig unerklärlich ist es, wenn die Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei mit vor moralischer Erregung zitternder Stimme dem gläubig aufschauenden Volke zurufen: „Ein Lump ist, wer etwas unterschreibt, von dem er weiß, daß er es nicht halten kann!" Wenn nichts mehr helfen will, — dieser Satz schlägt noch immer ein. Die Antwort aber lautet: Am 29. August 1929 hat die Deutschnationale Volkspartei 48 Mann zum Jasagen abkommandiert, damit die notwendige Anzahl Stimmen für die Annahme des Dawes-Planes zusammenkam! Der Dawes-Plan bedeutete eine unerhörte Einengung des deutschen nationalen Selbstbestimmungsrechtes. Heute aber gilt die Befreiung von Volk und Boden von dem Drucke militärischer, politischer und wirtschaftlicher Fremdherrschaft nach deutschnationaler und nationalsozialistischer Auffassung als ein zuchthauswürdiges Verbrechen!

Hier hört ehrlicher politischer Kampf auf und politische Schurkerei beginnt! Fordert jemand für seinen politischen Gegner Zuchthaus, weil dieser Landesverräter sein soll, so muß der Beweis für diese Behauptung erbracht werden. Kann der Ankläger das nicht, so stellt er sich selbst außerhalb des Kreises anständiger Menschen und muß es sich gefallen lassen, mit demselben Maß gemessen zu werden, das er seinen Gegnern anlegen wollte. Diese aus dem Zuchthausparagraphen ersichtliche innere Unehrlichkeit des Kampfes um das Volksbegehren kann auch durch noch soviel Zeitungen und Filmwochenschauen des „Herrn der Presse und des Films" nicht beseitigt werden, kann auch durch noch so großmäuliges Auftreten des Stahlhelms und der Nationalsozialisten nicht verdeckt werden. Gewiß ist in den letzten Wochen innerhalb des deutschen Volkes schwerster Schaden angerichtet, sind werdende Verbindungen zwischen Stadt und Land, Süd und Nord, protestantisch und katholisch zerrissen worden, aber ebenso gewiß ist es, daß das Lügengas über Deutschland, das sich erstickend über uns alle lagerte, bald einem kräftigen Luftzug weichen und der Zukunft wieder der Weg geöffnet wird. Dieser Weg wird aber ganz sicher nicht unter der Führung von Hugenberg, Hitler und Seldte gegangen werden.

C. Corner.

Wir enthüllen

Hugenbergs „Berliner Lokal-Anzeiger" veröffentlicht am Sonntag eine Meldung seines Wiener Korrespondenten über dem „Aufmarschplan des Reichsbanners nach Oesterreich zur Hilfeleistung für den Republikanischen Schutzbund". Ein Bombenkerl, dieser Wiener Korrespondent Hugenbergs! „Ich bin in der Lage, nähere Einzelheiten über den Aufmarschplan des Reichsbanners, der bis ins kleinste ausgearbeitet ist, mitzuteilen". Und dann packt er aus: In den Dresdener Lokomotivwerkstätten werden drei Zuggarnituren in halbrangiertem Zustand als normaler Reservebestand bereitgehalten. In 10½ Stunden gehen die Transportzüge über Hof—Pilsen nach Linz. Besonders pikant: die Reichsbannertransporte werden von der tschechischen Eisenbahnergewerkschaft frei expediert. Von Linz geht's nach Steyr, dort ist der Wagenpark der Steyr-Automobilwerke requirierend heranzuziehen. Andre Züge gehen über Passau und von Pilsen über Budweis nach Linz. In der Linzer Lokomotivfabrik Kraus ist „eine ausreichende Menge gebrauchsfertiger Lokomotiven vorhanden". Ganz genau teilt Hugenbergs Korrespondent mit, was Reichsbanner und Schutzbund tun werden, wenn „der untere Teil der Hauptstrecke von Amstetten aus östlich durch Artilleriefeuer gesperrt werden wird".

Es ist wirklich fabelhaft, wie genau dieser Hugenberger in Wien Bescheid weiß. Und er weiß, was er weiß! „Es sei jetzt schon gesagt, daß auch die kühnsten Ableugnungsversuche die Tatsache nicht aus der Welt schaffen können, daß man es hier wirklich mit den genau festgelegten Operationsplänen des Roten Schutzbundes und des Reichsbanners zu tun hat." Ja, da bleibt dem Reichsbanner nichts anderes übrig, als ein offenes Geständnis abzulegen und die ganze Wahrheit zu sagen. Alles weiß nämlich Hugenbergs Korrespondent noch nicht!

Aus dem Inhalt dieser Nummer

Politik oder Weltanschauung
Ein parteipädagogischer Streifzug.
Von Fr. Lensen.

Immer wieder England. Von Dr. G. Warburg.

Das Gewaltsystem Mussolinis.

Einheit und Freiheit
Geschichtliche Erinnerungen und Lehren. Von Prof. L. Hüter (Gießen).

Vom Duell und seiner Geschichte.
Von A. Michel.

Blüte und Zerfall des Wandervogels.
Von W. G. Oschilewski.

Die schwarzweißrote Schülermütze
Ein Nachwort zum Fall Goslar.

Züge in der Nacht. Von Ludwig Bäte.

Also beichten wir! Nicht nur in Dresden, sondern in allen Direktionsbezirken stehen Transportzüge verladebereit an den Rampen. Der ganze Aufmarschplan ist mit Hörsing in einer von Dorpmüller persönlich geleiteten Konferenz der Direktionspräsidenten festgelegt worden. Um die Promptheit des Aufmarsches zu sichern ist abgemacht worden, daß auf ein Stichwort der ganze Eisenbahnverkehr zugunsten der Reichsbannertransporte für 24 Stunden stillgelegt wird. Vor jedem Transport fährt ein Spezialzug des deutschen Bahnschutzes. In allen Eisenbahnwerkstätten wird seit Wochen fieberhaft an der Herstellung von Panzerzügen für das Reichsbanner gearbeitet.

Dem scharfsinnigen Hugenberger Korrespondenten ist der Sinn der Transporte über Pilsen merkwürdigerweise verborgen geblieben. In den Skodawerken wird Tag und Nacht an der Herstellung von Tanks gearbeitet; einige hundert sind bereits verladen und werden einfach an die Reichsbannertransporte angehängt.

In Passau liegt die aus dem Weltkrieg bekannte Flotille der Donau-Monitore, die das Reichsbanner vor kurzem aus den Beständen des ehemaligen k. und k. Heeres aufgekauft hat.

Von der deutschen Lufthansa hat das Reichsbanner den gesamten — im Winter ohnedies stillgelegten — Park an Flugzeugen gechartert, die zum größten Teil jetzt schon für Kampfzwecke umgebaut sind. Auch die neuen Riesenfluzeuge der Dornier- und Junkerswerke sind auf Rechnung des Reichsbanners erbaut.

Verhandlungen mit der Zeppelinwerft — Hörsing war vor einigen Tagen am Bodensee! — sind noch nicht ganz abgeschlossen. Aber das englische Riesenluftschiff ist dem Reichsbanner zur Verfügung gestellt worden.

Die Rückendeckung des Reichsbanners gegen den Stahlhelm haben Reichswehrminister Groener und der preußische Innenminister übernommen.

Das sind so einige der Einzelheiten aus dem Aufmarschplan des Reichsbanners, die wir veröffentlichen, um Hugenbergs Korrespondenten zuvorzukommen. Es könnte sonst leider ein falsches Bild entstehen. —

Politik oder Weltanschauung

Ein parteipädagogischer Streifzug

Unser parlamentarisches Leben ist in der vorigen Woche durch einen seltsamen Zwischenfall bereichert worden. Das Zentrum hatte den Reichskanzler Müller wissen lassen, daß es gegen die Weiterführung der Erörterungen über die Erleichterung der Ehescheidungsreform schwere Bedenken hege und daß man gut daran täte, diesen Gegenstand von der Tagesordnung des Rechtsausschusses vorläufig abzusetzen. Als nun am vergangenen Dienstag (5. November) der Vorsitzende des Rechtsausschusses es bei der einmal festgelegten Tagesordnung beließ, verließen die Zentrumsmitglieder des Ausschusses unter Führung des Abgeordneten Dr. Bell demonstrativ das Beratungszimmer. Der Vertreter der Bayrischen Volkspartei, der in der fraglichen Angelegenheit sonst durchaus einer Meinung mit seinen Zentrumskollegen ist, machte allerdings diesen Auszug nicht mit. Das Zentrum begründete seine Haltung damit, daß die gegenwärtige Regierungskoalition so schwierige Aufgaben vor sich hätte, daß sie sich den Luxus, sich mit grundsätzlichen kulturellen Streitfragen zu belasten, im Augenblick wirklich nicht leisten dürfe. Reichskanzler Müller hat schließlich dieser Argumentierung nachgegeben. Die Aussprache über die Ehescheidungsreform wird vorläufig im Rechtsausschuß nicht weitergeführt. Daraufhin ist das Zentrum wieder in den Ausschuß zurückgekehrt.

*

Wir wollen zu dem geschilderten Vorgang, insoweit er eine parteipolitische Meinungsäußerung enthält, hier nicht Stellung nehmen, für uns liegt das interessante Moment in seinem Verhältnis zur parlamentarischen Willensbildung überhaupt. Das Zentrum hatte zu Beginn des vorigen Jahres die Rechtskoalition Marx zerschlagen und die vorzeitige Reichstagsauflösung herbeigeführt, weil diese Koalition nicht in der Lage war, ein Reichsschulgesetz zustande zu bringen, das mit den kulturpolitischen Parteigrundsätzen des Zentrums zu vereinbaren gewesen wäre. Eine andre Regierungskoalition war allerdings auch nicht denkbar, die den Wünschen des Zentrums besser hätte Rechnung tragen können. Man wollte es eben lieber bei den bestehenden Zuständen belassen. Sie waren für das Zentrum jedenfalls annehmbarer als ein Reichsschulgesetz nach den Wünschen der Deutschen Volkspartei. Nun erleben wir ein neues Abstoppen einer bedeutsamen kulturpolitischen Gesetzesberatung — in der Ehescheidungsreform. Das wesentliche an beiden Vorgängen ist aber weniger, daß vorläufig die Dinge beim alten bleiben, als daß überhaupt die kulturpolitische Reichsgesetzgebung nicht vorankommen will. Seit dem Külzschen Gesetz zum Schutze der Jugend vor Schund und Schmutz, das übrigens nur dadurch möglich war, daß sich ein Vertreter der liberalsten Partei, von der man eigentlich also eine grundsätzliche Gegnerschaft hätte erwarten dürfen, nämlich Herr Minister Dr. Külz, zu seinem beredten Anwalt machte, ist im Reichstag kein Kulturgesetz von Belang mehr zustande gekommen. Die Reichskulturgesetzgebung stagniert.

*

Weshalb wohl? Nun, der tiefer Grund dafür ist wohl darin zu suchen, daß unsre großen Parteien nicht im eigentlichen Sinne des Wortes als rein politische Zweckgebilde (wenn auch aus ideellen und idealen Motiven heraus) auf der parlamentarischen Arena auftreten, sondern als Treuhänder für konsequente Anwendung von Weltanschauungsgrundsätzen auf die Politik. Es sind „Weltanschauungsparteien", Gesinnungsreservoire für weltanschauliche Grundsatzfestigkeit in Hinsicht auf die Staatspolitik. Unsre großen Parteien haben insgesamt ihren Dogmatismus. Sein Inhalt stammt zwar nicht aus der Politik, er ist auch nicht politisch durchdacht, aber er wird von den Parteien der Politik zugedacht. Da dem aber so ist, können in Deutschland, wo die weltanschauliche Zersplitterung so groß ist, daß keine Weltanschauungspartei für sich die Wahrheit im Parlament erringen kann, Koalitionen mit dem Zentrum schon gar nicht zustande kommen, wenn wichtige, grundsätzlich bedeutungsvolle Kulturfragen programmatisch in den Vordergrund gerückt werden sollen. Wir haben das im vorigen Jahre erlebt; das Kabinett Müller konnte erst dann abgerundet und stabilisiert werden, als die Konkordatsfrage aus den Erörterungen bewußt ausgeschaltet worden war und auch die liberale Presse aufhörte, für Dr. Koch als endgültigen Justizminister zu plädieren, weil nur unter seiner Führung die kulturellen Fortschritte der Strafrechtsreform wirksam gesichert werden könnten. Bei der Bildung des voraufgegangenen Kabinetts Marx hat zwar auch eine wichtige Kulturaufgabe, nämlich die Reichsschulgesetzfrage bedeutsam im Vordergrund der Verhandlungen gestanden. Aber bei der Formulierung dieses Punktes im Regierungsprogramm hat man sich, bewußt oder unbewußt, selber getäuscht. An dieser Selbsttäuschung ist ja auch schließlich die Koalition zusammengebrochen. Das ist eine merkwürdige Entwicklung: Wir haben ausgesprochene Weltanschauungsparteien. Ihr ausgesprochener Stolz ist, Träger einer überlegenen Kulturgesinnung und eines begeisterten Kulturwillens in Hinsicht auf das Staatsganze zu sein, und der Effekt dieser vielfachen Begeisterung im und am Dogma ist — die Stagnation. Die verschieden gerichteten Kräfte heben einander auf. Der Staat als Objekt, das Volk als Objekt sind die Leidtragenden. Weniger Dogma wäre wohl mehr Kultur, könnte man hier sagen.

*

Das Konkordat in Preußen ist kein Gegenbeweis. Die preußische Regierungskoalition als solche ist mit dem „förmlichen Vertrag mit der Kurie" erst dann befaßt worden, als sie ihn nur noch in seiner Gesamtheit annehmen oder ablehnen konnte. Die Einzelverhandlungen des päpstlichen Nuntius Pacelli sind in aller Verschwiegenheit mit dem preußischen Kabinett, insbesondere mit dem Ministerpräsidenten Braun, geführt worden, sie sind niemals in das Stadium der parteipolitischen Betrachtungsweise und der öffentlichen Erörterungen gezogen worden, bis eben ihr endgültiges Ergebnis bekanntgegeben werden konnte. Wäre es anders gewesen, so würde die Reglung der im Konkordat berührten Punkte gewiß bis heute und noch längere Zeit auf sich warten lassen. Daß das keine nur theoretische Vermutung ist, beweist schon ein kurzes Zurückdenken an die lange Liste von Anti-Konkordatsanträgen, die dem sozialdemokratischen Magdeburger Parteitag vorgelegen hat, beweist der starke Eindruck, den die Proteste der evangelischen Landeskirchen in Preußen auf die liberalen Parteien des Landtags gemacht haben, beweist hinsichtlich des Zentrums ein Vorgang etwas scherzhafter, aber sehr lehrreicher Art, der sich zwischen einigen Vertretern der preußischen Zentrumsfraktion und dem Ministerpräsidenten Braun abgespielt hat — wenn er nicht historisch ist, so ist er doch gut erfunden: Diesen Zentrumsherren gingen die Sicherungen der Rechte der katholischen Kirche in dem Vertragsentwurf nicht weit genug. Ministerpräsident Braun soll sie aber getröstet haben, indem er sie darauf verwies, daß er das Konkordat ja nicht mit der Zentrumspartei, sondern mit dem — Papste abzuschließen gedächte. Ganz nebenbei darf wohl auch noch an den merkwürdigen Vorgang erinnert werden, daß auf Weisungen Hugenbergs hin den Katholiken der Deutschnationalen Volkspartei der Konkordatsabschluß deshalb unannehmbar erschien, weil er auf die kirchenpolitischen Interessen der evangelischen Landeskirchen nicht genügend Rücksicht nahm. Ja, es ist ein eigen Ding um Parteien, die auf ihren Weltanschauungsdogmatismus festgelegt sind. Karl Marx hat sich früher einmal sehr energisch dagegen gewehrt, ein „Marxist" zu sein. Er wollte sich für die Politik nicht dogmatisch verengen. Das bekannte Wort „päpstlicher als der Papst" stammt aus der Zeit des Abbaues der Kulturkampfgesetze und hatte seine Spitze gegen das Zentrum Windthorsts. Es ist eben ein durchaus psychologischer Vorgang, daß sich Ideen und weltanschauliche Grundsätze verhärten, wenn sie als politische Parteidogmen fixiert werden und ihre praktische Durchführung in der Politik keine Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse nehmen will. Und das politische Leben leidet allemal, wenn an Stelle des klugen politischen Ueberlegens der Möglichkeiten das Vertrauen auf die innere Unfehlbarkeit und Sieghaftigkeit eines vor Jahrzehnten vielleicht formulierten Parteidogmas tritt. Es ist aber auch ein psychologisches Gesetz, daß Organisationen, die sich zur Verfechtung einer Idee und Ideologie aufgetan haben, stets weniger elastisch, aber weit radikaler gebärden als die Schöpfer der Ideen selbst. Parteiorganisationen dürfen als Massengebilde eben nicht nachgiebig sein, auch ist die kluge Selbstkritik niemals die höchste ihrer Tugenden.

*

„Unser Banner hat nie geschwankt!" so erklärte früher einmal der deutschnationale Führer Hergt im Reichstag. Er tat das wenige Tage bevor sich die Hälfte seiner Fraktion zum Dawes-Plan bekehrte. Nun ja, die Politik hat ihre Tücken, aber Hergt sprach sein Wort als politischer Weltanschauungsdogmatiker, und jede andre Reichstagsfraktion hätte ihm gern den Rang abgelaufen etwa mit dem Gegenruf: „Nicht euer Banner, aber das unsrige!"

Wie anders in England, wo es keine Weltanschauungs-, aber politische Parteien gibt. Chamberlain, der Außenminister, leitete einstmals im Unterhaus seine Rede für den Locarno-Vertrag, der an die Stelle des Genfer Protokolls getreten war, mit folgenden Worten ein: „Da wir, wie Sie, m. H., wissen, auf Konsequenz keinen Wert legen, brauche ich Ihnen jetzt nicht im einzelnen auseinanderzusetzen, weshalb wir heute anders denken als früher!"

F. L.

Die Ehrabschneider

Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht einen Leitartikel „Um den § 4" von Alfred Rosenberg. Dieser Aufsatz straft alle Bemühungen des Reichsausschusses, den § 4 als eine verhältnismäßig harmlose Sache hinzustellen, Lügen. Rosenberg schreibt:

„Das Volksbegehren bedeutet nicht nur, daß weit über 4 Millionen Deutsche mit ihrem Namen öffentlich gegen die gesamte Erfüllungspolitik und Knechtseligkeit auftreten. Es bedeutet darüber hinaus die Ehrloserklärung einer Sklavenpolitik, schließt in sich eine furchtbare Verurteilung der führenden „Männer" der letzten zehn Jahre und fordert demgemäß Zuchthaus für alle jenen, die in Zukunft auf der gleichen Grundlage alle versklavenden Verträge abschließen wollen . . . Darüber hinaus ist mit dem § 4 die Difamierung aller jener Reichstagsabgeordneten ausgesprochen und ihre Zuchthausreife festgestellt, die es jetzt noch wagen werden, für die Young-Versklavung einzutreten."

Hier ist ganz deutlich ausgesprochen, daß der § 4 trotz aller Ableugnungsversuche Hugenbergs den Vorwurf der Zuchthauswirklichkeit gegen die Mitglieder der Reichsregierung und indirekt gegen den Reichspräsidenten schleudert. Der Aufsatz wird also für die Entscheidung des Staatsgerichtshofs über die Frage, ob Beamte dieses ehrabschneiderische Volksbegehren unterstützen durften, von entscheidender Bedeutung sein.

Für den „Charakter" der Nationalsozialistischen Partei sind folgende Sätze des Artikels kennzeichnend:

„Wir lehnen es ab, in den Young-Parlamentariern und ihren Freunden „politisch Andersdenkende" zu erblicken, wir sehen in ihnen nur Leute, die durch das Elend der Nation auf ihre Posten gekommen sind und sich jetzt mit Berufung auf das Ausland oder mit Hilfe unsrer Ausbeuter auf diesen Posten als Fronvögte über die Nation weiter erhalten möchten. Das ist nicht eine „andre Politik", sondern kriminelles Verbrechen, auf welches eiserne Gardinen die einzig mögliche Antwort bedeutet."

Mit diesen Sätzen schalten sich die Nationalsozialisten selbst aus dem Kreise jener Organisationen aus, die man als eine politische Bewegung betrachten und behandeln könnte. Staat und republikanische Parteien werden hieraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen haben. —

Züge in der Nacht

Von Ludwig Bäte.

Schräg über mir hing das Dach meiner Kammer. Wenn der Mond in das kleine Fenster schien, konnte ich endlose feine und eingestaubte Risse wie Marmorgeäder darin erkennen. Ich hatte das gern, auch die dunkeln Flecken, die wie schwarze Seen in dem verblaßten Grün des Anstrichs lagen. Eine Landkarte schien es mir, und wenn der Winterwind in den darübergebreiteten Ziegeln murrte und der Schnee sich hörbar auf der Fensterbank schichtete, machte ich Reisen und haspelte das goldene Garn meiner raschen, quicklebendigen Träume ab. Manchmal hob sich die Gardine des Kleiderborts in der Ecke, von einem tastend hereinstreichenden Winde getroffen, manchmal knabberte irgendwo eine Maus in den Dielen, und die Atemzüge meines jungen, neben mir schlafenden Bruders kamen beruhigend und sacht zu mir herüber.

Schöner aber war das dumpfe Grollen der Züge in der Ferne. Sie warfen sich in die Nacht dem Rheine zu, drängten aus der Feuchtigkeit und Schwere unsrer norddeutschen Ebene in die Sonne. Berge wölbten sich auf, Burgen strahlten weinlaubumlodert, ein fröhlicheres Volk sang seine heitern Lieder. Und dann kam kurz nach Mitternacht von Hamburg ein Zug, der donnerte wie die Aequinoktien des Frühlings um unser altes Elternhaus. Und er ging weit über Köln den Rhein hinauf, dem Main und dem Neckar zu, umkreiste den silbernen Schild des Bodensees, klomm an den Eisfelsen der Schweiz empor, zischte durch meilenlange Tunnels und taumelte befreit in italienisches Oleanderblühen. Meere, durch die einst römische Schlachtschiffe geächzt, Städte, die wie alte Epen klingen, erwachten. Schulweisheit und mehr noch eignes Lesen, vor allem aber die steil aufschießende Phantasie reifenden Knabentums flochten sich ineinander. Bis früh am Morgen lag ich wach und lernte doppelt, damit der Traum sich einmal erfüllen möchte. Den Angehörigen sagte ich nichts; sie hätten meine Unruhe, die oft alles andre zurücktreten ließ, doch nicht verstanden. Die Kameraden waren mir gleichgültig, die ersten begehrlichen Reden um das Mädchen hörte ich kaum. Meine Seele kreiste über den fernen Inseln von Vergangenheit und immer wieder lebendig aufbrechender Gegenwart.

Später habe ich das alles gesehen und verweilend genossen. Die uralte Sonnensehnsucht des Norddeutschen, sein Hunger nach dem Gegensatz unsers Wesens, sein Kampf um die antike Klarheit der Form tranken sich satt. Immer aber rollen die Züge in die Nacht, und der Mond atmet wie früher weiß und jasminüberduftet durch das Land.

Mein Junge aber zuckt oft im Schlaf auf und streicht wirr über die helle Stirn. Einst wird auch ihn der große Kranichtrieb packen, einmal wird auch er den Widerstreit seines Wesens, den nordsüdlichen Zwiegesang in sich erlösen müssen, einst wird er glücklichen Augs am Fenster des Zuges lehnen und Land um Land wie ein trunkener Zecher an sich reißen.

Und immer grollen die Züge durch unsre Heiden, und die schlafenden Helden der Völkerwandrungen heben sich stöhnend aus ihren steinernen Hünengräbern. —

Mussolinis „ehemer Stiefel"

Wer die Wirkung des „ehernen Stiefels" Mussolinis, auf den die Faschisten so stolz sind, in ihrer ganzen Brutalität kennenlernen will, lese die Novelle „Lehrer Tobias Oberkofel" von Joseph Winkler. Winkler, der Rheinländer, übrigens guter Republikaner, muß wohl ziemlich lange in Südtirol gereist sein, um so erstaunlich plastisch Südtiroler Land und Leute darstellen zu können. „Im Teufelssessel" heißt die Sammlung von vier Novellen (in der deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, 1928 erschienen), die der Dichter auf dem Felsen von Eppan schrieb. Hier auf diesem Felsen riß der Teufel einer Magd, die schlecht Wein ausschenkte, die Gedärme aus und verstreute sie, und noch heute kann man die Stelle erkennen, wo der Leibhaftige die unselige Magd niederdrückte, so daß die Gefäßhöhlen, das Rückgrat und die Abdrücke beider Arme im Gestein sichtbar sind. Die Gelehrten zwar nennen solche Stellen „Gletschermühlen", aber das Volk weiß es besser und heißt den Platz „den Teufelssessel". Hier überkam den Dichter, als er in die sonnengoldene Tallandschaft schaute, der „Genius loci", so daß er die Vergewaltigung eines ganzen Volkes empfand, das Versengen seiner Seele und die jähe Drosselung durch das Recht des Stärkeren, der selbst nicht minder furchtbarer Diabolo aus Dantes Inferno ist: Mussolini. Zwar die ersten beiden Erzählungen („Die Hochzeit auf der Feste Freudenburg", „Die Traubenkur des Herrn von Rottmann-Gudmann") zeigen nur den bacchischen Taumel ungeheurer Weinseligkeit. Die vierte Novelle erschüttert durch die elementare Leidenschaft und Bosheit, mit der die vom Bauern mißbrauchte Magd das Kind des Bauern mit der Städterin langsam, aber zielbewußt zum idiotischen Krüppel verdirbt, indem sie es jahrelang mit der Milch einer tuberkulosen Kuh tränkt. Alle drei Geschichten, so bedeutend die Gestaltungskraft des Dichters sich auch erweist, stellen Einzelfälle dar. „Lehrer Tobias Oberkofel" aber erhebt sich in der Darstellung des Lehrerschicksals zur Tragödie des gesamten Südtiroler Volkes. Meisterhaft, wie der sprachkundige, klumpfüßige Lehrer Tobias Oberkofel allmählich alle Leiden des sich nicht dem Faschismus fügenden deutschen Beamten erleidend, vom Italienfreund zum glühenden Hasser wird. Die scheußliche Fratze des Nationalismus wird genial in einigen Worten umrissen, als der italienische, faschistische Nachfolger dem deutschen Lehrer gegenübersteht: Da stehen wir zwei gleich Gereifte, zwei gleich Gebildete, beide nur Vertreter übergeordneter Instanzen, mitten auf ältestem Kulturboden Europas in tiefstem Frieden wie blutswilde Bestien voreinander, ohne daß ein Wort persönlicher Beleidigung gefallen wäre. Für den politischen Menschen, den deutschen Republikaner am interessantesten ist in dieser Erzählung die Art und Weise, wie der Faschismus das Land zu italianisieren sucht. Wir kennen die Methoden aus den Zeitungen. Und doch empören sie uns in der dichterischen Form mehr als in der trockenen Sachlichkeit der Tagesblätter. Was wissen wir im freien Land von kommandierten Volksfesten, wo die Kapelle nach jedem deutschen Stück die faschistische Hymne „giovinezza" spielt, um damit gleichsam jedesmal Pardon für das vorhergehende deutsche zu erbitten? Was ahnen wir von der Verbitterung bei der zwangsweisen Aenderung von Orts- und Personennamen? Welche kleinliche Schikane, wenn dem Einheimischen die Reise ins Ausland unterbunden wird? Kannst du es fassen, daß einer verhaftet wird, weil er angesichts zweier schöngeputzter Karabinieri lächeln mußte? Wem empört sich nicht das Blut, wenn ein Kind in der Schule geschlagen wird, weil der italienische Lehrer nicht versteht, warum es ihn mehrfach unterbricht? An die Zeit des Dreißigjährigen Krieges erinnert die ekelerregende Generalexekution des Faschismus: Zwei Liter Rizinus werden dem Deutschen gewaltsam hineingezwungen. Aber schlimmer als alle diese Untaten ist, daß unter den eignen Volksgenossen Angeber sind, daß der Eroberer das eroberte Volk zersetzt. Und doch endet die Erzählung menschlich versöhnlich, wenn auch psychologisch nicht wahrscheinlich. Tobias sitzt am Bett des von

Immer wieder England

Es ist eine seltsame Sache. Man mag in der Außenpolitik hinblicken wo es auch sei, der Blick wird immer wieder in England landen. Was dort seit einem halben Jahr geschieht, ist von so entscheidender Bedeutung, auch für die weitere Zukunft, daß alle andern Probleme der andern Staaten dahinter im Schatten verschwinden. Was jetzt in London — und von London aus — geschieht, wird sich noch in Jahrzehnten, vielleicht in Jahrhunderten auswirken, wenn all die andern Dinge, die heute noch die Zeitungsspalten füllen — mögen es die Regierungssorgen in Frankreich, die Flegelmanieren Pilsudskis oder Heimwehrspuk in Oesterreich sein — schon längst ins Dunkel des Vergessens hinabgesunken sein werden.

Die Krise in Oesterreich.

Sicher, vom Tage her gesehen, können wir auch die andern Fragen nicht auf die leichte Schulter nehmen. Die Krise in Oesterreich ist ernst, der Ton der Heimwehren wird täglich arroganter. Ein Funke, von unvorsichtiger Hand ins Pulverfaß geworfen, kann allzu leicht zur Explosion führen. Und ein Bürgerkrieg — er mag ausgehen wie er will — wird dem Sieger nur einen Trümmerhaufen lassen. Weil die Sozialdemokraten das wissen, weil sie Verantwortungsgefühl für den Staat und für die Allgemeinheit haben, reichen sie die Hand zur Verständigung. Aber die Heimwehrdesperados? Sie kennen solch Verantwortungsgefühl nicht. Sie wollen Macht und Rache — mag der Staat dabei zum Teufel gehen. Nur wenige aufrechte mutige Männer in den bürgerlichen Parteien stemmen sich gegen diesen Wahnsinn — so der Führer der christlichen Gewerkschaften, Kunschak. Andre sehen wohl auch die Gefahren, sie sind nur zu schwach und energielos, um ihre Meinung zu sagen. Nun ist die Krise in Oesterreich keinesfalls nur eine innerpolitische Angelegenheit. Schon wittern die schwarzgelben Habsburgerfreunde Morgenluft. Hier drohen Verwicklungen mit den Nachbarstaaten. Oesterreich liegt im Brennpunkt feindlicher Gruppierungen — es liegt zwischen der italienisch-ungarischen Gruppe und der Kleinen Entente. Auch deshalb wäre es verfehlt, die Dinge leicht zu nehmen. Erkannt werden dies viele Regierungen haben, ausgesprochen hat es nur eine — die englische. Henderson warnte die österreichischen Desperados. Werden sie auf die Stimme des mächtigsten Weltreichs hören?

Die Diktatur in Polen?

Die Konflikte in Polen sind weltpolitisch weniger gefährlich. Ihnen kommt vorläufig nur innerpolitische Bedeutung zu. Freilich hier ist kein Ausweg zu erkennen. Die Regierung, eine Minderheit, praktisch geführt von einem Mann, der schwerlich als geistig normal bezeichnet werden kann, sucht jede Gelegenheit, um das Parlament zu brüskieren und zu beschimpfen. Seine Beschlüsse werden nicht ausgeführt, der Etat wird als Stück Papier betrachtet, den man straflos überschreiten kann. Und jetzt die neuste Provokation: bewaffnete Offiziere dringen ins Parlament ein, und als der allgemein geachtete Parlamentspräsident Daszynski unter diesen Umständen die Tagung nicht eröffnet, wird er von Pilsudski öffentlich angepöbelt. Steht die Verjagung des Parlaments, die offene Diktatur bevor? Manch einer erwartet es. Ja, alles spräche dafür, wenn Polen nicht wirtschaftlich und finanziell abhängig wäre und sich deshalb fürchtete, nicht zuletzt vor England.

Wird Frankreich räumen?

Tardieu hat sein Verantwortungsvotum unter Dach und Fach. Leicht war es nicht, das ungleiche Gespann unter einen Hut zu bringen. Der rechte Regierungsflügel mißtraut Briand, der linke Flügel steht dem Kriegsminister Maginot mit mehr als gemischten Gefühlen gegenüber. Briand, mutig und entscheidungsfroh wie selten, bekennt sich erneut zu seiner Politik, zu Locarno und zum Haag, zur Räumung und zu den Saarverhandlungen. Tardieu aber, eingeschüchtert durch die nationalistische Hetze des hysterischen Franclin-Bouillon und des Faschisten Taittinger, sucht durch allerhand zweideutige Redensarten Briands Eindruck abzuschwächen, vor allem möchte er sich nicht auf den Räumungstermin vom 30. Juni festlegen. Dabei sind die Haager Abmachungen in dieser Frage völlig eindeutig. Wenn Deutschland und Frankreich ratifiziert haben und die zur Durchführung des Young-Plans nötigen Gesetze angenommen haben, muß bis spätestens 30. Juni 1930 das ganze besetzte Gebiet geräumt sein. Wir möchten Tardieus nach allen Seiten verbindlichen Redensarten kein allzu großes Gewicht beilegen. Die Linie der französischen Außenpolitik liegt fest. Freilich kann die deutsch-französische Verständigung durch Zweideutigkeiten und Ausflüchte verzögert werden, zu verhindern ist sie nicht, weil der Wille der großen Mehrheit beider Völker in diese Richtung strebt. So mag die Regierung Tardieu vielleicht zu einem unerquicklichen Zwischenspiel werden, weltpolitisch sind die Reden in der Pariser Kammer nicht von entscheidender Bedeutung. Und die Räumung? Wird Frankreich sie verzögern, auch wenn die Haager Vorbedingungen erfüllt sind? Sehr wahrscheinlich ist es nicht; denn solch eine Verzögerung — ein Vertragsbruch — wäre eine unfreundliche Handlung, nicht nur Deutschland gegenüber, sondern nicht weniger auch gegenüber England, dessen Außenminister gerade den Termin des 30. Juni vorgeschlagen hat.

Englands neue Wege.

So steht England überall im Hintergrund der außenpolitischen Geschehnisse. Das Entscheidende aber geht in London selbst vor. In drei Parlamentssitzungen wurde eine Fülle von Problemen behandelt, von denen jedes einzelne genügt hätte, um einer Regierung Ruhm oder Kummer — je nach dem Erfolg — zu bringen. Diese Probleme sind: die englisch-amerikanische Zusammenarbeit, die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland, die Arbeitslosenfrage, die künftige Stellung Indiens. Es sind dies ja nicht die einzigen bedeutsamen Fragen, die die Arbeiterregierung seit ihrem Amtsantritt beschäftigen. Ihre Erfolge auf der Haager Konferenz, die Lösung der ägyptischen Krise, die Freigabe des Mandatsgebiets Irak (Mesopotamien) sind noch in frischer Erinnerung, dazu die Initiative auf wirtschaftlichem Gebiet (Konferenz für einen Zoll-Waffenstillstand). Für ein halbes Jahr Regierung allerhand. Und bisher zeigte das Kabinett Macdonald dabei überall eine glückliche Hand. Abgesehen von einer — freilich entscheidenden — Frage: der Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Einer der fähigsten Gewerkschafts- und Parteiführer, Thomas, wurde eigens mit dieser Angelegenheit betraut. Bisher jedoch kann er noch keine Erfolge aufweisen, auch seine Reden und Pläne haben allgemein enttäuscht. Und dabei war der Wahlsieg der Arbeiterpartei nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß man hoffte, sie könne die Arbeitslosigkeit erfolgreich bekämpfen. Aber es zeigt sich, daß hier großzügige Pläne fehlen. Ueberhaupt bereitet die Innenpolitik große Schwierigkeiten. Die Arbeitsministerin Margaret Bondfield ist dauernd heftigen Angriffen aus der eignen Partei ausgesetzt, weil sie die Mißstände bei der Arbeitslosenversicherung, die eine Schikane für die Arbeitslosen bedeuten, nicht sofort beseitigt hat. Auch die Erhöhung der Unterstützung wird energisch gefordert. Ueberall Schwierigkeiten, da die Finanzlage keine großen Ausgaben gestattet. Ferner drohen neue Kämpfe im Bergbau. Die Gewerkschaften zwar stellten sich hinter das Kompromißprogramm der Regierung, obgleich es ihre Wünsche längst nicht erfüllt; aber die Unternehmer, eine der engstirnigsten Unternehmergruppen in England, lehnten provokatorisch ab. Ernste, für die Regierung nicht ungefährliche, Kämpfe künden sich an.

In der Innenpolitik sieht es also nicht hoffnungsvoll aus. Um so mehr aber in der Außenpolitik. Hier sind die Erfolge auch keine bloßen Gegenwartserfolge, sondern weisen weit in die Zukunft. Ueber die Zusammenarbeit mit Amerika wurde bereits berichtet. Bei seiner Heimkehr konnte Macdonald die Glückwünsche aller Parteien entgegennehmen. Der neue Weg ist allgemein anerkannt. Der angelsächsische Block ist zwar noch nicht Tatsache, aber endgültig festgelegtes Ziel. England hat in ihm die besondere Aufgabe, die Beziehungen zu Europa zu pflegen. Auch hier sieht man bereits schüchterne Anfänge (Haager Konferenz, Zoll-Waffenstillstand). Das Kapitel Rußland liegt auf einem andern Brett. Rußland ist der gefährlichste Gegner des englischen Weltreichs. Die Wiederaufnahme der Beziehungen bedeutet keinen Friedensschluß — trotz der Klausel, in der Rußland auf jede Propaganda verzichtet (ob sie wohl gehalten wird?) — sondern eine neue Kampfmethode, und daneben die Möglichkeit, Handel zu treiben. Auch die Konservativen erkennen das, ihr Angriff blieb daher recht lahm, und der Sieg der Regierung mit Hilfe der Liberalen stand von vornherein fest. Die Beziehungen zu Rußland werden also wieder aufgenommen.

Wichtiger ist Indien. Das ist nicht etwa eine rein englische Spezialfrage. Sie geht die ganze Welt an. Denn die Existenz und das politische Gewicht des englischen Weltreichs können für kein Land gleichgültig sein. Die englische Herrschaft in Indien ist bedroht, mit Gewalt ist sie auf die Dauer nicht zu halten. Fällt Indien aber ab, so ist das britische Weltreich entscheidend geschwächt, auch könnten offene Kämpfe ein Signal für Rußland zum Eingreifen sein. So ist die indische Frage eine Weltfrage allerersten Ranges. Die Arbeiterregierung hat auch dieses heiße Eisen angefaßt. Sie sucht Indien als freies Mitglied ins Weltreich einzubauen. In einer Botschaft des konservativen Vizekönigs Lord Irwin — eines der klügsten englischen Politiker — wird Indien die Stellung als Dominion (sich selbst verwaltendes Gebiet im Weltreich) angekündigt. Darob großer Sturm in England. Hatte doch die englische Freiheitsbewegung vor einem Jahr ein Ultimatum gestellt, in dem sie die Gewährung der Dominionrechte noch in diesem Jahre forderte, sonst würde der Kampf um die volle Loslösung beginnen. Ist hier Nachgeben nicht frevelhafte Schwäche? Ja! schreien die konservativen Nationalisten (Diehards) um Lord Birkenhead. Baldwin allerdings, ein Freund des Vizekönigs, hält sich zurück. Aber auch die Liberalen schlagen Lärm. Aus Neid über die Erfolge der Regierung, der sie nun nicht auch noch die Lösung der indischen Frage gönnen. Ein taktischer Fehler der Regierung — sie hat die sogenannte Simonkommission, die aus allen Parteien gebildet ist und Vorschläge zur indischen Verfassungsreform machen soll, nicht zu Rate gezogen — wird ausgenutzt. Zwei Tage lang scheint die Regierung gefährdet. Da wird aus dem drohenden Sturz ein neuer großer Sieg. Die Botschaft des Vizekönigs wird von den Führern der indischen Freiheitsbewegung (Gandhi!) freundlich aufgenommen. Es zeigt sich, daß sie das rechte Wort im rechten Augenblick war. Dieser Erfolg rechtfertigte die Tat der Regierung. Baldwin, der innerlich auf der Seite der Regierung stand, war froh, nun keinen Angriff beginnen zu müssen. Das Häuflein der Liberalen um Lloyd George allein konnte einen Angriff nicht unternehmen, ohne sich lächerlich zu machen. So hat auch hier die Regierung einen großen Erfolg errungen. Nach Aegypten und Mesopotamien kann sie jetzt im wichtigeren Indien darangehen, das Weltreich mit neuen Grundlagen zu untermauern.

Die Worte „Freiheit und Selbstverwaltung" stehen groß über der neuen Aera, an derem Beginn wir heute stehen. Der Umbau des britischen Weltreichs zu einem Staatenbund ist ein Stück Weltgeschichte. Die Auswirkung dessen, was heute besonnen wird, wird man noch zu einer Zeit spüren in der die Namen Schober, Pilsudski und Tardieu längst vergessen sind.

Dr. G. W.

Geheimzirkular des Stahlhelms

Wühlarbeit nach kommunistischem Muster.

In einer Wählerversammlung in Bonn machte Reichstagsabgeordneter Sollmann Mitteilung aus einem Geheimzirkular des Stahlhelms an seine Unterführer in Rheinland und Westfalen.

Danach ist die Leitung des Stahlhelms durch das Verbot der Stahlhelmorganisation in Rheinland und Westfalen keineswegs überrascht worden. Sie hat sich seit langem auch für die illegale Wühlarbeit gegen die Republik eingerichtet. Das Rundschreiben gibt Anweisungen bis ins einzelne, wie nach einem Verbot unter der Decke weitergearbeitet werden soll. Es wird den Stahlhelmmitgliedern geraten, nach kommunistischem Muster in scheinbar neutralen Organisationen, wie Radio-, Sport-, Wander-, Tierzüchter-, Vogel- usw. Vereinen Zellen zu bilden. In diesen Vereinen müßte alles, was deren Mitglieder drückt, „als eine Folge der marxistischen Mißwirtschaft bzw. als eine solche des Versailler Vertrags" hingestellt werden.

Auch in die proletarischen Massenorganisationen sollen Stahlhelmer als Zellenbauer eindringen. Am wichtigsten aber sei die Arbeit im Betrieb. Dort müsse in Gemeinschaft mit der KPD. „gegen die sozialdemokratische Gewerkschaftsbürokratie" gehetzt werden.

Die Frage taucht auf, wie viele der Hetzer gegen die „Bonzen" zugleich Mitglieder der KPD. und des Stahlhelms oder der Nationalsozialisten sein mögen.

Schmeichelhaft für die Sozialdemokratie ist folgender Ratschlag an die Stahlhelmführer: „In die Betriebe und in die Arbeiterorganisationen sollen nur die intelligentesten und geschicktesten Stahlhelmer entsandt werden. Für die Vereinsmeierei der deutschen Spießbürger aber genügen vollauf „die weniger gefestigten Stahlhelmmitglieder". Die Anpassung an die kommunistische Taktik, so rühmt das Rundschreiben, sei schon weitgehend erreicht. „In den guten Bezirken ist die erfolgreiche kommunistische Technik praktisch übernommen."

Das Rundschreiben bringt zugleich bemerkenswerte Enthüllungen über die Ziele der erstrebten nationalen Diktatur. Es strotzt von Hochmut, es strotzt von Verachtung der breiten Volksmassen. Die „Begehrlichkeit" der Hungernden soll niedergehalten werden. Von den Satten redet man nicht. Hier eine bezeichnende Stelle als Beweis:

„Eine nationale rechtsgerichtete Diktatur kann doch nicht ein Heer von Fordernden, sondern nur ein solches von Vertrauenden gebrauchen. Für sie ist Begehrlichkeit oder Stumpfheit der Massen Verhängnis, freudige Pflichterfüllung und Höchstentfaltung der Persönlichkeit im Dienst an der Gesamtheit und an der Zukunft aber Notwendigkeit."

Die Verachtung der Massen soll allerdings, wie das Rundschreiben hervorhebt, nur im „engsten Kreise" ausgesprochen werden. Dort aber sollte man deutlich sagen, daß in einer nationalen Diktatur jede Art wirkliche Mitbestimmung der Massen ausgeschlossen sei. Die Massen hätten nur „den Drang zur negativen Begehrlichkeit in sich". Das Rundschreiben enthüllt auch den Hauptschlager der Rechtsradikalen als Schwindel, der behauptet, daß ihre Diktatur dem Volke bessere Tage bringen könnte.

„Denn eine nationale Revolution könnte ja gar nicht in den nächsten Jahrzehnten unsre egoistischen materiellen Interessen mehr befriedigen."

Höchstens für die nächste Generation könne eine bessere Zukunft gefordert werden.

In der Gewißheit, daß der Stahlhelm weder außen- noch innenpolitisch seine Versprechungen erfüllen kann, will er die Massen unter einen so gewaltigen Druck stellen, daß sie gegen eine nationale Diktatur nicht zu rebellieren wagen, selbst wenn sie noch so sehr hungern. —

Reichsbanner-Beobachter

Politik ist Geschäft.

In Berlin gibt die Deutschnationale Volkspartei eine Wochenschrift „Deutscher Volksbote" heraus. Unter den offiziellen Parteiankündigungen schreibt die Ortsgruppe Bötzow einen seltsamen Wettbewerb aus. Sie fordert zur Neuwerbung von Mitgliedern auf und verkündet:

„Um unsern Mitgliedern einen kleinen Ansporn und den eifrigen Werbern eine kleine Entschädigung für die gehabte Mühe zu geben, zahlen wir folgende Barpreise: bei Aufnahme von 12 neuen Mitgliedern 10 Mark, bei Aufnahme von 20 neuen Mitgliedern 20 Mark, bei Aufnahme von 30 neuen Mitgliedern 30 Mark und bei Aufnahme von 50 neuen Mitgliedern 50 Mark."

ihm in der vergangenen Nacht fast getöteten Nachfolgers. „Amico mio", flüstert der Italiener. „Amico mio", wiederholt der Deutsche. Erschüttert beide; der Faschist, weil der verhungernde deutsche Lehrer aus Liebe zu seinem Volkstum die deutschen Bücher vor dem Verbrennen durch ein Verbrechen zu retten suchte, der Deutsche, weil der Italiener den an ihm versuchten Totschlag nicht verraten hat.

Rostkowski.

Vom Duell und seiner Geschichte

Im Strafrechtsausschuß des deutschen Reichstages wurden jetzt große Debatten über das Duell geführt, wobei es noch immer Verteidiger dieser Institution gab. Es ist daher von einigem Interesse, einmal etwas auf die Entstehung und auf die Geschichte des Duells einzugehen. Geschichtsforscher sind schon geneigt gewesen, das Duell bis auf die ältesten Zeiten zurückzuführen. So wird der in der Bibel aufgeführte Kampf Davids gegen Goliath als das erste Duell hingestellt. Das ist jedoch gänzlich falsch, denn der Kampf Davids gegen den Riesen Goliath war wohl ein Zweikampf im Kriege, wie es deren später noch mehr gab, aber kein Duell im späteren Sinne des Wortes. Das Altertum kannte jedenfalls das Duell noch nicht; denn auch die Gladiatorenkämpfe im alten Rom konnten nicht als Duelle angesehen werden.

Dafür bestehen gewisse Zusammenhänge des Duells mit dem Fehdewesen der mittelalterlichen Zeit, wenigstens nach der Richtung hin, daß durch das Fehdewesen die Raufluft gefördert wurde. Die Entstehung des Duells ist jedoch nicht allein auf das Fehdewesen zurückzuführen, sondern mehr noch auf den gerichtlichen Kampf. Bis weit in die mittelalterliche Zeit hinein gehörte der Kampf gewissermaßen zum ordentlichen Gerichtsverfahren; nicht durch Zeugenbeweis und durch Vergleich der Tatbestände wurde ein Streit entschieden, sondern durch Zweikampf, nicht auf Gründe kam es dabei an, sondern auf die größte Kraft und auf die höhere Geschicklichkeit im Kampf. Jahrhundertelang, schon vom 12. Jahrhundert ab, bekämpfte die Kirche diese Zweikämpfe, konnte es jedoch nicht verhindern, daß sich selbst Geistliche im Zweikampf gegenüberstanden, ja sogar Frauen waren daran beteiligt. Ebenso mußten sich Gerichtsschöffen zum Zweikampf stellen, wenn sie von dem Verurteilten dazu herausgefordert wurden. Erst der Ausgang des Kampfes zwischen Schöffen und Verurteilten entschied dann, ob das Urteil Rechtskraft haben sollte oder nicht. Am Ausgang des Mittelalters begann dann der Kampfbeweis gegen den Zeugenbeweis zurückzutreten, und die gerichtlichen Zweikämpfe, für die es in einigen deutschen Städten sogar besondere Kampfgerichte gab, hörten auf.

War dieser Zweikampf mehr ein allerdings falsches Mittel zur Erledigung eines Streitfalles, gleichviel aus welchem Grunde dieser entstanden war, so wurde der Zweikampf nachher zu einer Institution, in der hauptsächlich persönliche Kränkungen oder vermeintliche Kränkungen ausgetragen wurden, und so war aus dem vorherigen, teilweise sogar unter gerichtlichem Schutz stehenden Zweikampf das Duell geworden. Es scheint bereits im 16. Jahrhundert ziemlich bekannt gewesen zu sein, noch mehr verbreitete sich dann das Duellunwesen im Dreißigjährigen Kriege. Am stärksten wurde aber doch wohl der Unfug des Duellierens erst im 18. Jahrhundert. Zunächst gab es in keinem Lande Strafbestimmungen dagegen. Gustav Adolf von Schweden scheint der erste gewesen zu sein, der eine solche Strafbestimmung einführte. Das geschah im Jahre 1628. Danach war das Duellieren in der schwedischen Armee mit der Todesstrafe bedroht. Oesterreich führte eine Strafbestimmung über das Duellieren im Jahre 1651 ein, Brandenburg im Jahre 1652. Dann folgte im Jahre 1668 ein Reichsgesetz, doch ist dieses nie publiziert worden. Das verschärfte Brandenburgische Duellmandat vom Jahre 1688 bedrohte alle Duellanten mit dem Tode, und zwar auch, wenn bei einem Duell keine Verwundung vorgekommen war. Der Leichnam sollte verscharrt werden. Auch durften Leute, die im Duell gefallen waren, kein christliches Leichenbegängnis erhalten. Aehnlich lauteten die Bestimmungen auch in andern deutschen Ländern. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts waren in Deutschland gegen hundert Edikte und Gesetze gegen das Duellieren erlassen worden. Recht oft wird das Bestehen so vieler Gesetze als ein Beweis dafür angesehen, daß das Duell durch Gesetz nicht beseitigt werden kann. Dazu ist aber doch zu bemerken, daß die Gesetze meistens nicht angewandt worden sind oder daß die Duellanten Begnadigung erhielten und von vornherein darauf rechnen konnten.

Spielte im 17. und 18. Jahrhundert auch oft noch reine Raufluft mit hinein, so wurde das Duell dann im 19. Jahrhundert zu einer Ehrenangelegenheit der „Edelsten und Besten", aller derer, die glaubten, für sich ein besonders feines Ehrgefühl beanspruchen zu können, der Leute, die im Kastendünkel aufwuchsen. Freilich ist es auch nicht selten vorgekommen, daß sich Leute duellierten, die ihrer ganzen Lebensanschauung nach dagegen sein mußten. Gesellschaftlicher Zwang und „Sitte" wirkten bei ihnen stärker als Verstand und Geistigkeit. Heinrich Heine, der große Spötter, hatte ein Pistolenduell, Ferdinand Lasalle fiel im Duell, der Berliner Stadtrichter Karl Twesten schoß sich mit dem späteren Generalfeldmarschall von Manteuffel. In Frankreich kamen sogar viele Damenduelle vor.

Albin Michel.

Dann folgen die Bedingungen des Wettbewerbes. In einer Versammlungsankündigung der Ortsgruppe Landsberger Tor heißt es:

„Bestimmt erwarten wir alle, die mithelfen möchten, am Wahltag das Schicksal zu wenden. Durch kleine Anerkennungen (Entschädigung) möchten wir auch diesmal unsre getreuen Mitstreiter erfreuen."

Es ist mit einer Partei schon weit genug gekommen, wenn sie die politische Arbeit zu einer geschäftlichen Angelegenheit herabwürdigen muß. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo die Partei gezwungen ist, einen „Räumungs-Ausverkauf" zu veranstalten. —

*

Der nationalsozialistische Ueberfall in Schweidnitz.

Wir hatten an dieser Stelle kurz von dem Ueberfall berichtet, den Nationalsozialisten auf eine Gewerkschaftsversammlung in Schweidnitz am 27. September d. J. ausgeführt hatten, und der zur Auflösung verschiedener schlesischer Gruppen der Nationalsozialisten die Veranlassung gegeben hatte. Inzwischen ist uns ein Bericht über dieses Vorkommnis zugegangen, der so viel bezeichnende Einzelheiten enthält, daß wir ihn in seinem wesentlichen Teile hier wiedergeben möchten:

„Die Nationalsozialisten waren in Zivil, d. h. sie hatten über die Uniform Ziviljacken gezogen, auch waren sie alle ohne Kopfbedeckung. Sie waren so zeitig erschienen, daß sie die Sitzplätze vor der Bühne und in der Mitte des Saales einnehmen konnten. Die Nationalsozialisten hatten nicht nur von der Umgebung ihre Mannen zusammengeholt, sondern auch ihren im Bezirk umherreisenden Wanderredner Lütt (Hamburg) mitgebracht.

Das Reichsbanner hatte den Saalschutz und stellte sich in den Seitengängen unter den Ecken des Saales auf. Kaum daß der Redner des Tages, Reichstagsabgeordneter Wendebuth (Waldenburg), einige Sätze gesprochen hatte, setzte die Unruhe bei den Nationalsozialisten ein. Zwischenrufe wurden von Lütt gemacht. Dies veranlaßte den Saalschutz, etwas näher an die Ruhestörer heranzugehen. Als der Redner betonte, daß, wenn die schlechte Wirtschaftslage einigermaßen behoben sein würde, die extremen Organisationen, zu denen auch die Nationalsozialisten gehören, wieder von der Bildfläche verschwinden würden, setzte der Tumult ein. Das Kommando „Mützen auf" war das Signal zum Ueberfall. Sofort zogen die Nationalsozialisten aus ihren Taschen die Hitlermützen, stülpten diese auf den Kopf, machten den Sturmriemen herunter, zogen die Ziviljacken aus, und in voller Uniform setzte der Angriff ein. Unsre Kameraden wurden abgeriegelt durch Barrikaden, die aus Stühlen und Tischen hergestellt wurden und unter ein Trommelfeuer von Biergläsern genommen. Auch hatten die Nationalsozialisten den Ausgang des Saales mit Tischen und Stühlen verbarrikadiert, so daß niemand hinauskonnte. Die Brutalität und die Zerstörungswut stieg ins Ungeheuerliche. Ob Frau, ob Mann, alles wurde niedergeschlagen und mit zerbrochenen Stuhl- und Tischbeinen oder mit Biergläsern bearbeitet. Bei den Aufräumungsarbeiten wurden Gummischläuche und Holzkolben mit eingezeichnetem Hakenkreuz gefunden."

Die Staatsanwaltschaft hat gegen die Schuldigen ein Verfahren wegen Landesfriedensbruchs eingeleitet. —

*

Schwere Ausschreitungen von Nationalsozialisten.

Am Sonntag den 20. Oktober fand in Gau-Odernheim (Rhh.) Bürgermeisterwahl statt, bei der der nationalsozialistische Bürgermeister Brand wiedergewählt wurde. Dieses Resultat löste bei den Nationalsozialisten einen solchen Jubel aus, daß sie 2 Tage lang großes Tanzvergnügen veranstalteten. In der Nacht vom Montag auf Dienstag, 1.30 Uhr, gingen drei Reichsbannerleute von ihrem Vereinslokal ruhig nach Hause. Auf dem Nachhauseweg wurden sie von sechs Nationalsozialisten überfallen. Die drei Reichsbannerleute setzten sich zur Wehr, und als die Nazis sahen, daß sie nicht mit Erfolg „arbeiten" konnten, gaben sie einen Pfiff ab, worauf im Augenblick ungefähr 100 Mann aus dem Tanzlokal zur Stelle waren. Die drei Reichsbannerleute wurden nun mit allen möglichen gefährlichen Instrumenten mißhandelt und trugen schwere Kopfverletzungen davon. Sie mußten noch in derselben Nacht in ärztliche Behandlung gebracht werden. Der Polizei, die sofort zur Stelle war und energisch eingriff, ist es zu verdanken, daß die drei Reichsbannerleute nicht totgeschlagen wurden. Die Polizei räumte sofort das Tanzlokal und die Straßen von den nationalsozialistischen Räuberbanden.

*

„Patent-Patrioten".

Mitte Oktober veranstaltete der Gau Volksstaat Hessen des Reichsbanners bei Leeheim am Rhein eine Nothilfeübung, an der u. a. ein Vertreter des hessischen Innenministeriums teilgenommen hat. Der Zweck der Uebung war, die Kameraden in der Hilfeleistung bei Unglücksfällen, Ueberschwemmungen und Katastrophen verschiedenster Art zu unterweisen. Das nationalsozialistische Organ, „Der Hessenhammer", gibt einen in der Tagespresse erschienenen Bericht wieder, versucht die Uebung als eine getarnt-militärische Angelegenheit hinzustellen und steigert sich in seinem Hasse gegen das Reichsbanner zu der Frage: „Und keine französische Behörde lehnt sich gegen solche Uebungen, die wirklich militärischen Charakter haben, auf?"

Sie feine Gesellschaft, diese Herren Nationalsozialisten, die das Nationalgefühl für sich allein gepachtet haben, aber nicht davor zurückschrecken, Deutsche bei Franzosen zu denunzieren. Nach der Spruchpraxis des Reichsgerichts ist diese Handlung Landesverrat.

*

Niedriger hängen!

In Mühlhausen in Thüringen gibt es eine Firma G. Danner. Sie beschäftigt sich damit, Theaterstücke, Papierfähnchen, Plakate usw. für nationalistische Verbände zu vertreiben. In ihrem jüngsten Katalog finden wir unter „Dekorationen für die Ball- und Karnevalsaison" folgende Ankündigung:

> Plakat mit dem Bildnis des
> **Reichspräsidenten Ebert**
> in Doppeltondruck, Stück 1,20 Mark.

Daß dieses Plakat gerade für die Karnevalsaison angeboten wird, ist eine widerliche Herabsetzung Eberts, die man überhaupt nicht gebührend kennzeichnen kann, ohne mit den Gerichten in Konflikt zu kommen. Pfui, Teufel! —

*

Der Stahlhelm klagt.

In der letzten Nummer hatten wir Briefe veröffentlicht, mit denen der „Jungdeutsche" den Beweis dafür führen wollte, daß die Stahlhelm-Bundesführer die Oeffentlichkeit darüber irregeführt hätten. Der Stahlhelm teilt nunmehr mit, daß Seldte und Duesterberg die jungdeutschen Führer Bornemann, Pastenaci und Abel verklagen werden. —

Bücher und Zeitschriften

Verfassungsrechtliche Reichsgesetze. Herausgegeben von Prof. Marschall v. Bieberstein. 1167 Seiten. In Leinen 16 Mark. Verlag Bensheimer, Mannheim.

Die zweite Auflage dieser vortrefflichen Sammlung umfaßt schlechterdings alles, was den Juristen und Politiker im weiten Gebiet des Staatsrechts interessiert. Wenn der riesige Stoff nicht so ausgezeichnet gegliedert, die praktische Verwendbarkeit nicht durch ein ausführliches Sachregister und zahlreiche verweisende Fußnoten erleichtert, der Band nicht selbst so handlich hergestellt wäre, könnte man fast die Ueberfülle kritisieren. So findet man sich jedoch sehr schnell gut zurecht und findet dabei mehr als man erwartete. Neben der alten Reichsverfassung wurde auch die Verfassung der Paulskirche aufgenommen. Das Uebergangsrecht zur neuen Verfassung ist in seinen wichtigsten Teilen wiedergegeben. Mit besonderer Sorgfalt wurde die geltende Verfassung behandelt. Neben wichtigen Verordnungen sind auch die gesetzeskräftigen Entscheidungen des Reichsgerichts und des Reichsfinanzhofs erschöpfend zusammengestellt worden. Der Versailler Vertrag und ihm folgende Abkommen wurden im Auszug aufgenommen. Mehr dem Lehrzweck dient der Abdruck des Notenwechsels zu Art. 61 RV. (Anschluß Deutschösterreichs) sowie des Reichshaushaltungsplans vom Jahre 1928. Dies alles kann nur ein Hinweis auf den reichen, wissenschaftlich nach dem neuesten Stande bearbeiteten Inhalt des in 12 Teile gegliederten Buches sein. Wer in Praxis, Forschung und Lehre zu ihm greift, wird nicht enttäuscht werden. ar.

Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie. Von Karl Marx. Im Zusammenhang ausgewählt und eingeleitet von Dr. Benedikt Kautsky. Verlag Alfred Kröner, Leipzig. 1. Band 446 Seiten, 2. Band 368 Seiten. Jeder Band in Leinen (Kröners Taschenausgabe Band 64/65) 3.75 Mark.

Das „Kapital", das Hauptwerk des großen sozialistischen Theoretikers, ist, trotzdem es wie kein zweites Buch die gesellschaftliche Wirklichkeit und das Denken unsrer Zeit beeinflußt hat, ein wenig gelesenes Werk. Es durchzuarbeiten, erfordert viel Zeit, Konzentration und Denkkraft. Kein Wunder, daß darum oft sogar führende sozialistische Politiker die ökonomischen Theorien Marxens nur auf dem Weg über Kautskys Popularisierungen und nicht aus unmittelbarem Marx-Studium kennen. Von den zahlreichen Leuten, die heute mit dem Schlagwort „Wider den Marxismus" hausieren gehen, kann behauptet werden, daß sie meistens auch nicht eine Zeile des so befehdeten Mannes gelesen haben. Es ist darum sehr zu begrüßen, daß der angesehene Verlag Kröner eine billige, handliche Auswahl-Ausgabe des „Kapital" veranstaltet hat. Man braucht — falls man die Zeit dazu nicht hat — nun nicht mehr die umfangreiche dreibändige Gesamtausgabe oder ungenaue popularisierte Darstellungen aus zweiter Hand zu benutzen. Der erste Band der Kröner-Ausgabe umfaßt Buch 1, der zweite Band Buch 2 und 3 des Gesamtwerkes. Dr. Benedikt Kautsky, der Sohn Karl Kautsky, hat die Auswahl in der Weise besorgt, daß er gewisse Stücke historischen oder speziellen Inhalts, die nur Spezialisten interessieren und zum Verständnis der entscheidenden Gedankengänge nicht unbedingt notwendig sind, draußen ließ. Ihr Inhalt ist von ihm in Klammern stets kurz mitgeteilt. Eine ausführliche Einleitung, ein Fremdwörter-Verzeichnis, ein erläuterndes Namen- und Sachregister und eine Uebersicht über die ausgelassenen Stücke erleichtern dem Leser das Studium ungemein. X.

Beruf und Bildung. Von Fritz Klatt. Verlag Alfred Protte, Potsdam. 106 Seiten. Preis 2.80 Mk.

Klatt hat die neuere Pädagogik durch seine frühern Schriften weitgehend beeinflußt. Aber er schreibt nicht nur für Pädagogen. Besonders dieser Schrift möchte man weite Leserkreise wünschen. Ihr Grundthema ist der Zwiespalt zwischen heutiger Arbeitswelt und unserm Leben, die Unvereinbarkeit der überlieferten Bildung mit dem Maschinenzeitalter. Doch nicht gegen die Technik, die fortschreitende Mechanisierung wendet sich Klatt. Er will gerade, daß sie in ihrer positiven Bedeutung für eine sinnvolle Gestaltung unsers Daseins anerkannt wird. Sein Kampf gilt der Diktatur des Tempos in der Arbeits- wie in der Freizeit. Vor allem in der planmäßigen Ausnützung der letztern sieht er die Möglichkeit, im modernen Arbeitsmenschen eine neue fruchtbare Spannung zu erzeugen, die seinem Leben wieder Sinn gibt. Die Bedeutung einer vernünftigen, nicht ebenfalls der Temporaserei verfallenden Körperkultur wird eingehend gewürdigt. Das Schwergewicht liegt jedoch notwendig im Geistigen. Der Ansatzpunkt dazu muß im Beruf liegen. In den Grundzügen ist eindringlich und überzeugend die sich daraus ergebende neue allgemeine Bildung gezeichnet. Jedem unsrer Zeit Verhafteten, vor allem den Führern von Jugendgruppen und Ferienkursen, den Lehrern an Volkshochschulen und Arbeiterbildungsanstalten wird das Buch außerordentlich bedeutsame Einsichten und wertvolle Anregungen geben. ar.

Menschen der Tiefe. Von Jack London. Universitas, Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin. 270 Seiten. Preis in Ganzleinen 4.80 Mark, in Halbleder 7 Mark.

Mit diesem Buche bewies der aus dem Proletariat aufgestiegene große Erzähler aufs herrlichste, daß er seinem Ursprung treu geblieben war. Noch kurz vor seinem Tode bekannte er seiner Frau, daß aus der langen Reihe seiner Bücher er keins mehr liebe als „Menschen der Tiefe". Kein andres Buch hat mich so viel von meinem jungen Herzblut und so viel Tränen gekostet wie diese Studie der ökonomischen Unterdrückung der Armen." In „Menschen der Tiefe" gestaltet Jack London die erschütternden Eindrücke, die er im Armenviertel der Weltstadt London, in dortigen Obdachlosenasylen, in Kaschemmen, in Speisehallen und auf den Straßen der Glück- und Heimatlosen empfangen hatte. Er stieg, mit schlechter Kleidung angetan, einem Matrosen ohne Heuer gleichend, in Londons East End hinab. Was er davon in sein Buch bannte, war derart furchtbar und anklagend, daß keins der bürgerlichen Magazine, die sich sonst um seine Erzählungen und Reiseskizzen rissen, die Schilderungen gebracht haben würde. So erschienen sie denn in einer sozialistischen Monatsschrift. Seit Niederschrift dieser Londoner Elendsschilderungen sind viele Jahre vergangen, und manches mag vielleicht besser geworden sein, aber die Klage und die Anklage Jack Londons behält unvergängliche Kraft. —rr—

Perlmutter. Roman von Knud Andersen. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. 296 Seiten. Brosch. 5 Mark, Ganzleinen 6 Mark.

Meer und Land, das ist Ferne und Begrenzung, Bewegung und Stille, Kampf und Entspannung. Meer und Land, das sind aber auch die symbolischen Elemente der Geschlechter. An der Seite des Gefährten offenbart sich der Frau das Wunder des Meeres. Wesensfremdes wird vertraut, wird Beglückung. Und dies Erleben hebt sie über die Grenzen des eignen Ichs hinaus: tiefer begreift sie das Wesen des Mannes, näher fühlt sie in Liebe sich allen Geschöpfen verbunden.

Andersen setzt mit der Lebensgeschichte des Paares an einem Zeitpunkt ein, in dem das Verhältnis beider bereits von einer überirdischen Harmonie gekrönt wird, die zumindest den Entwicklungsgang der Frau selbstverständlicher erscheinen läßt. So fällt manche Steigerungsmöglichkeit weg. Der Dichter gibt nur den letzten Gipfelaufstieg eines langen Höhenweges, dessen Schwierigkeiten und Kämpfe er kaum andeutet. Stärker aber als die gegebene Handlung interessiert gerade das Werden der beiden Menschen bis zu jener hohen Stufe seelischer Kultur, die Andersen voraussetzt.

Ueberzeugender, mitreißender singt Andersen die Hymne auf das Meer. Es ist nicht die Sicht des Insulaners, des Küstenbewohners, gemischt aus Sehnsucht und Furcht, die Bernhard Kellermann in seinem „Meer" gibt. Es ist die tiefe Verbundenheit des Seemannes mit seinem Element, dem er die stärksten und feinsten Töne wundersam ablauscht. Kr.

Herbst und Jahreswende. Heft 7 der Schriftenreihe „Feste der Arbeiter". Herausgegeben von Erich Altenberger. Verlag E. Altenberger, Waldenburg-Altwasser (Schl.), Steigerweg 23. 52 Seiten. Preis 1.— Mk.

Dieses von sozialistischer Seite stammende Heft bietet eine Zusammenstellung von Herbst- und Neujahrsdichtung (Gedichte und Erzählungen) und drei Ansprachen und Betrachtungen, außerdem einige als Muster dargebotene Vortragsfolgen. — Im gleichen Verlag erschien auch ein Sprechchor „Das Tor" des Dortmunder Arbeiterdichters Ernst Grisar. —

Herunter mit dem Blutdruck! Die wirksamste Verhütung der Arterienverkalkung und des Schlaganfalls. Von Dr. med. Friedrich Wolf. Mit 17 Bildern auf Kunstdrucktafeln. Erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstraße 44. 20 Seiten. Preis 1.25 Mark. — Im gleichen Verlag erschien: **Schütze dich vor dem Krebs.** Seine wirksame Verhütung und operationslose Behandlung. Von Dr. med. Friedr. Wolf. Mit 16 Bildern auf Kunstdrucktafeln. 20 Seiten. Preis 1.25 Mark. —

Geständnisse. Ein Almanach des Verlags Georg Westermann, Braunschweig. 1930. 96 Seiten mit 15 Bildern auf Tafeln. Beiträge von Knud Andersen, Wilhelm Engelke, Hans Much, Maila Talvio, Ernst Didring, Werner Jansen u. a. —

Spießbürgers Heldengalerie (XI)

Karikaturen von Heiner Dickreiter

Das ist Karl Holz,

seines Zeichens Stadtrat Nürnbergs und Schriftleiter des nationalsozialistischen Streicher-Blattes „Der Stürmer", das mit breiter Darstellung von Sexualgeschichten, mit Ritualmordmärchen und ähnlichen, Brechreiz weckenden, revolverjournalistischen Gemeinheiten Geschäfte zu machen versucht. Nun endlich haben Streicher und Holz wieder eine Quittung von gerichtlicher Seite erhalten. Streicher bekam wegen fortgesetzten Religionsvergehens (falsche Wiedergabe von Talmudstellen) zwei Monate, der Holz drei Monate und 15 Tage Gefängnis. Ohne Bewährungsfrist!

Aus den Gauen

Gau Ostpreußen. Das ostpreußische Reichsbanner hat im Kampfe gegen das Volksbegehren hervorragend seine Pflicht erfüllt. Hunderttausende Flugzettel wurden verteilt und eine große Zahl von Versammlungen abgehalten. Weitere Stützpunkte unsrer Bewegung wurden durch die Gründung von neuen Ortsgruppen in Neu-Bartelsdorf, Christburg, Lauth und Schillehnen geschaffen.

Gau Hamburg. Einen ausgezeichneten und eindrucksvollen Verlauf nahm das republikanische Treffen in Grünhof-Tesperhude. — In Langenrehm wurde im Beisein zahlreicher Behördenvertreter ein Reichsbannerheim eingeweiht.

Gau Oldenburg. In emsiger Arbeit wird für die Verbreitung und Vertiefung staatsbürgerlicher Bildung und politischen Wissens gesorgt. Den bisher zahlreich abgehaltenen Kreis- und Bildungskonferenzen folgten wiederum zwei, die in Bramsche und Aurich stattfanden. Die nächste derartige Konferenz ist für den 1. Dezember in Leer vorgesehen.

Gau Groß-Thüringen. Nach guter Vorbereitungsarbeit konnten in Bad Tennstedt und Rehungen neue Ortsvereine gegründet werden.

Gau Oestliches Westfalen. Am 30. November findet in Bielefeld eine große republikanische Kundgebung statt, bei welcher u. a. der Führer des österreichischen Schutzbundes, Nationalrat Dr. Julius Deutsch, sprechen wird. Am 1. Dezember schließt sich eine Gaugeneralversammlung und eine Gaujugendkonferenz an. — Für die Winterarbeit hat der Gauvorstand ein umfangreiches Bildungsprogramm aufgestellt.

Mitteilungen des Bundesvorstandes

Reichsbanner-Taschennotizkalender 1930. Unser Taschennotizkalender für 1930 ist fertiggestellt und geht den Gauvorständen jetzt zu.

Der Kalender ist in derselben Stärke wie im vorigen Jahr erschienen. Er enthält allerlei Wissenswertes und dürfte sicher einer der besten Kalender sein, die für nächstes Jahr erscheinen.

Er ist in Leinen gebunden, hat einen grünen Umschlag mit schwarzem Aufdruck und das bekannte handliche Format.

Der Preis beträgt, wenn der Kalender aus den Büros der Gauvorstände oder unsrer Abteilung Vereinsbedarf abgeholt wird, 50 Pf. pro Stück. Bei Versand durch die Post bis zu 5 Exemplaren 10 Pf., bis zu 10 Exemplaren 8 Pf., über 10 Exemplare 5 Pf. Zuschlag pro Stück für Porto und Versand.

Die Ortsvereine und Kameraden bitten wir, die Sammelbestellungen an den zuständigen Gauvorstand zu leiten, der nach Voreinsendung des Betrages oder per Postnachnahme die bestellten Kalender schnellstens versendet.

Wir sind überzeugt, daß unser diesjähriger Kalender von unsern Kameraden mit Freuden aufgenommen werden wird. —

*

Verlorene Mitgliedsbücher. Verlorengegangen sind die nachstehend aufgeführten Mitgliedsbücher, die hierdurch für ungültig erklärt werden. Sollten die Bücher irgendwo auftauchen, so bitten wir, sie einzuziehen und uns zuzustellen:

Nr. 403 527 für Otto Hilmer, Nordhausen, geb. am 26. 12. 1897.
Nr. 403 202 für Erich Traumann, Nordhausen, geb. am 23. 2. 1903.
Nr. 403 013 für Eduard Meyer, Nordhausen, geb. am 31. 1. 1891.
Nr. 560 851 für Fritz Schrebkowsky, Hagen.
Nr. 932 323 für Joseph Langer vom Ortsverein Peiskretscham.
Nr. 205 297 für Heinrich Burmester, Ortsverein Elmshorn i. Holstein.
Nr. 211 090 für Otto Köhler, Kiel.
Nr. 549 871 für Adam Konrads, Bönen. Das Buch ist von einem gewissen Fritz Bauer (Bönen) gestohlen worden, vor dem wir hiermit warnen.

*

Extrabeiträge. Auf Antrag des Gauvorstandes in Düsseldorf wird für den Ortsverein Emmerich ein Extrabeitrag von 10 Pf. pro Mitglied und Monat genehmigt.

Der Bundesvorstand. J. A.: O. Hörsing.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Aus dem Geschäftsverkehr

Wie bereite ich meinen Kindern die schönste Weihnachtsfreude? Weihnachten, das Fest der Liebe, steht vor der Tür. Welch ein froher Schauer erfüllt bei diesen Worten unser Herz! Schenken und Freude bereiten ist unser einziger Wunsch. Schon träumen die Kinder von dem herrlich leuchtenden Weihnachtsbaum, denn zum Weihnachtsfest gehört ein Weihnachtsbaum und zum Weihnachtsbaum der Weihnachtsschmuck. Wer möchte wohl seinen Kindern diese größte und schönste Freude versagen? Der Bezug eines Glas-Christbaumschmuck-Sortiments mit nur auserwählt großen Sachen und einer wundervollen Gratisgabe von der Firma Paul Heerlein, Glas-Christbaumschmuckfabrikation und -versand, Steinheid (Thür.), gibt jedem die Möglichkeit, einen billigen und wundervollen Weihnachtsbaum zu schmücken. Die Firma ist an Qualität und Preiswürdigkeit unübertroffen. Beachten Sie bitte in der heutigen Nummer das nur einmal erscheinende Inserat und bestellen Sie sofort, damit Ihnen rechtzeitige Zusendung gesichert ist. —